

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyschrif für üsi schwyzerische Mundarte

Band: 1 (1939)

Heft: 5-6

Artikel: D'Mueter

Autor: Reinhart, Josef

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So gwahre=n=ig Bilder und ghöre Stimme, und wie wyter as ig
zrugg luege, dunkts mi eister wie glänziger. S'isch schön gsi, und
doch hets keine gwüfft, süsch wär's nit so cho, as us jedem Huus
eis oder s'ander vo de Buebe und Meitschine z'Bündteli gmacht het
— worum ächt au? Wil öppis über em Wald yne tönt het, wenn
d'Ysebahn pfiffe het: „Chömet! furt, i d'Stadt, i d'Frömdi — do
isch es anders Läbe!“ Und worum hätte si nit sölle lose? D'Haue
ufem Acher isch schwerer worde, wil me s'frönde Mähl bim Müller
het chönne chause, und d'Milchbränte het drückt am Rügge, wil
d'Ysebahne billige Wy brocht hei, und s'flächsig Hemmli het eim
gripset a dr Achsle, wil me=n=i dr Stadt im Lade syng Bauelezüug
het chönne chause.

Das isch sälbi Zyt gsi, wo's gheiße het, wenn e Buurebueb
d'Schwyzerschlachte i eim Otezug het chönne=n=ufzelle: „Es wär schad
für dä Bueb, wenn er müefti Fure hacke, dä mueß öppis Bessers
wärde!“ Au mir isch's so gange. „Er mueß kei Buut gäh; er mueß
es besser übercho, as mir!“ Und so bin ig halt öppis anders worde!
Hanigs besser übercho? I bi furt, i ha viel chönne gseh, wo mir im
Galmis chuum traumt het! Theater, wo's meh Lüt uf dr Bühni gha
het, as deheim amene Sunndig i dr Chilche; i ha ghöre singe, so
höch, wie im Galmis numme s'Lerchli überem Rein, und Bilder han-
ig gseh, wo eis drvo nit emol i dr Stube Platz gha hät und Lüt,
wo z'Mittag es halbdoze Täller brucht hei. Isch das nit schön gsi?
I weiß 's nit!

Ei Tag hani dänkt, was me für's Gäld überchöm, heig nit die
Chust, wie das, wo me sälber pflanzet heig. Zez isch's mer gsi, es
syg am schönste, wo me d'Frucht sälber gsäit heig, wo me 's Brot
drus bachet — as das Lied am tieffste göih, wo eim d'Mueter glehrt
heig, und wenn me deheim ufem Ofebänkli ghöri läse und verzelle,
chöms teufer unde=n=use und heig vill besser ane.

Und jeze weiß igs und möchts jedem sägen und verzelle, as nit
die höche Hüser, nid vornähmi Chleider, nit Glanz und Firlifanz
das isch, wo Eine setti sueche. Nei, 's schönste=n=ischi, as Eine am nen
Ort deheimen isch, woner d'Lüt und 's Land und Wald und Bärge
guet bchönnit und Freud het dra; as är es Plätzli singt, wonär sy
Chopf, sy Hand, sy Härz cha bruche, für den Andere z'hälfe. Und
das isch 's Schönste uf der Wält, wenn är i syner Muetersproch cha
rede, singe, lustig und au trurig sy mit dene, wo ihm hälfe, as jede
syg heiter Plätzli a der Sunne het. Deheimer! J. R.

„Die Fortbildungsschülerin“ Nr. 4, 18. I. 1932.

D'Mueter.

Einisch amene Samstig isch es gsi, wo die jungi Frau i d'Stadt
isch, z'Märet und der Tokeb. Der Batter isch gsi go rasiere, d'Groß-

mueter elei deheim. — „Heit ömmel Sorg zäme!“ het's no gheiße, öb sie furt sy. D'Großmueter isch überobe gsi und het d'Chind ghüetet, het ne Hüsli bauet und d'Ditti agleit, drzwüsche wider öppis gsunge, und eis um 's ander butlet uf der Schoofz. 'S hätt chönnen überunde sy, aber d'Chauscht isch nit warm gsi i der große Stube. Iez uf eismol chlopset's a der Huustüre, 's isch öpper do, und 's größer höpperlet vorus, der seischtere Stäge zue: „Wart, Ching!“ Eismol so gseht sie no sys heitere Hoorbändeli, eismol gseht sie's nümmme. Ne Schrei, sie springt em Chindli na, ei Tritt und zwee, sie cha's no ha, jetzt wählt das andere us, das Chlyne, es zieht sen abe, d'Stägen ab, sie fällt und zieht die Chindli mit ere, sie sy gfalle, aber d'Großmueter het dargha, asz 's ne nüt gmacht het. Aber brüellet hei sie glich: „Großmueter, abegfalle! Großmueter, stand uf, stand uf!“ Sie het nit chönnen usstoh. Gottlob isch öpper duze gstande, 's Nochbers Magd, sie het se chönne ufnäh und het sen überuse treit. Die Chindli a der Hand, so isch die Magd druf 's Stadtwägli y, der junge Frau ergöge. D'Großmueter het no glächlet, wo sie drno heicho sy, und die jungi Frau die Chind überuse brocht het. Beidi sy luschtig gsi und hei 's Großmüeti wellen am Chopflumpe näh. Sie het se zuuen eren uf d'Bettdechi gnoh, beidi zäme, und het se gha mit beidnen Arme und se lang, lang agluegt; drno isch ere's Augewasser d'Backen abcho: „Gottlobedank, der Schuhängel het ech usgha, dänket dra! Wäge mir isch's glich, es alts Schärbli, nümmeschad!“

Sie het die Chind nit chönne von ere lo, äb men au anere greschtet het: „Eh, Mueter, Euch het's gwüß hert agha!“ Sie het der Glanz nit us den Auge glo, bis gägem Oben ahne, do isch ere der Ote i Wäg cho; sie het ase wellen usstoh. Und me het ere d'Chind wider müeße bringe, as sie wieder rüehig worden isch. Der Dokter het langsam der Chopf gschüttlet, es syg do allwäg nit so liecht gange mit somene brüdige Fraueli, as sie syg. s'Härz het au nümmee guet gschaffet. I der Nacht isch d'Mueter ab Wäg cho und het no öppis gredt, eister mit Chinde der Wäg uf im Hag no, het nen öppis ahne glängt: „Söh do, mach d'Stei use!“ und het wieder glächlet. - Won ig hei cho bi, het sie no einisch d'Augen usfo, und won ig der Chopf zuuen eren abe ha, so het's mer no der Name gseit, lyslig, wie wenn's niemer fötti ghöre. Drno het sie wieder die Chindli gsuecht, und gar heiter het's glänzt, wo sie se gseh het und drno uf der Dechi gspürt het. Sie het kei Blick ab ne to, wie wenn sie dä füürig Sunneschyn, wo sie no eister innsi gha het, wetti i die jungen Augli lo ineschyne für's ganze Läbe. Eismol gägem Oben ahne het sie no öppis vomene Liedli agsange: „Heile, heile Säge!“

Aber sie isch nit wyter cho; wie wenn sie müed worde wär, het sie d'Händ abe gha, d'Auge sy zuegange. Sie hei bättet, lysli, und

eismol het 's größer Chind zu sym Müeti welle: „Großmüeti schloß!“ Wo's drno so rüehig doglägen isch, hätt me wohl chönne meine, sie täti numme schloſe, so still und heiter isch sie gläge mit de bleiche Rosen uf de Backe.

Am ander Morge sy au die Röſli no verblieht gſi; aber öppis, wie nes Schüümli Sunnen isch no blyben uf em Gſicht, wo's scho im schwarze Totebaum inne glägen isch. Wo mer se 's Wägli abtreit hei, het d'Sunne heiter gſchinne, und e Zytlang, wo dä heiter Schyn uf de Meie glägen isch, so het me's fasch vergäſſe, as mer 's letschmol mit der Mueter gange sy.

Josef Reinhart : s' Muetergret,
Stabbüecher, Verlag F. Reinhardt, Basel.

Joseph Reinhart.

Oppis vo sym Läbe und sym Wärk.

Also übere Josef Reinhart soll i öppis verzelle. Isch das nit kurig — aber es dunkt mi grad, wie wenn's tät heiße: Seh, bricht mer öppis über fälbe Öpfelbaum! He jo, so vomene Baum, was setts do viel z'verzelle gäh? Du weisch numme: är isch eifster do, so lang as di masch bsinne. Du gſesch ne im Hustage, wie=n=er i der Matte stohst voll Bluest und s'drususe lysli singt mit tuusig fyne Stimmlī.

Und wenn im Summer müed bisch vom Schaffe, so chasch di i sy Schatte legge und öppe gſeh, wie der Himmel zwüsche de Blettere glänzt und ghöre, wie d'Finke nander rüeſe i der Chrone. Später uſe zündte roti Öpfel us em Laub und wenn eine dervo versuechſch, so weisch: so öppis cha doch numme deheime wachſe!

Und no im teufste Winter isch er do; denn chönnts öppe sy, du gwahrisch einisch, wie=n=är i Himmel uſe zeigt und wie z'Macht d'Stärne i de schwarze Eschte hange. Churzum, är isch es Stückli Heimet und wär er einisch nümme do, so täts eim weh und me wär frömd deheime.

Und doch ischs numme das, was du vo uženoche gſesch. S'rächte Läbe, das lyt hingedra, das isch teufer inne. Du chasch es aber numme gwahre, wenn Geduld hesch z'warte, z'löſe und z'luege und Zyt nimmsch, drüber noche z'stuune.

S'inwändig Läbe! He jo, wie d'Würze teuf i Bode=n=abe grabe und dört im gheime trinke und wie si uſe stygt, die Chraft und wie si Chnospe=n und wñzi Blüete trÿbt und Blatt um Blatt aſeȝt a jedem Ast. Und wie=n=er s'Liecht trinkt, wo vom Himmel fallt und mit de Lüſte redt, wo wyt us aller Wält här chöme. Wie us der Bluest en Öpfel wachſt und öppis in ſich treit vo allem; vo der Urde und vom Himmel. Und du chunnsch immer meh is Stuune=n yne und gſpürſch: es isch e höcheri Chraft, wo do drin würkt und schaffet. —